

Wenn Träume Wirklichkeit werden

Von Finja Keul

Ich hatte mich gerade angezogen, um nach draußen zu gehen, da der Wald im Frühling so schön voller Vogelgezwitscher war. Ich stand nun in der Haustür und wartete auf meine kleine Schwester Mia. Da rief Mia: „Oma, kannst du runterkommen und mir beim Schuhe binden helfen?“ „Klar, mein Schatz“, hörte ich Omas Stimme von oben dröhnen. Dann plötzlich ein Schrei und schon lag Oma regungslos unten an der Treppe. Ich hörte Mia panisch aufkreischen und auch mir blieb das Herz stehen. Sofort rannte ich zu ihr. „Oma!“, schrie ich verzweifelt, „Oma wach bitte auf!“ Ich schüttelte und rüttelte sie so fest ich konnte. Aber nichts geschah. Ich legte meinen Kopf auf ihre Brust. Nichts! Kein Herzschlag oder andere Bewegungen. Sie war tot! Ich konnte nicht begreifen, wie das passieren konnte. Da kamen mir auch schon die ersten Tränen. Ich konnte und wollte sie nicht aufhalten. Die Tränen überfluteten meine Augen und tropften auf die blaue Bluse meiner Oma. Da kam Mia langsam und mit sehr blassen Gesicht zu mir. Sie beugte sich runter und flüsterte leise mit zitternder Stimme: „D-da-as ist al-les m-meine Schuld.“ Nun konnte auch sie die Tränen nicht mehr zurückhalten. Ich nahm meine kleine Schwester und drückte sie fest an mich. Dann nach einiger Zeit hob ich den Kopf von Mias Schulter und bekam einen weiteren Schreck. Da, genau neben Oma, lagen Mias so heißgeliebten Schleichpferde.

Ich wachte klitsch nass gebadet in meinem Bett auf. Es war alles nur ein Traum. Das hätte ich früher harmlos gefunden, aber seit meinem vierzehnten Geburtstag, ungefähr vor einem Monat, passiert alles, was ich Träume in den nächsten Tagen und ich träume seitdem jede Nacht. Anfangs war es noch harmlos, z. B. habe ich geträumt, dass ein Glas herunterfallen wird oder jemand den letzten Schokoriegel aufisst. Aber es wurde immer schlimmer. Letztens habe ich sogar geträumt, dass ein Mann überfahren wird und dabei stirbt, und ich konnte nichts unternehmen. Noch immer kommen mir bei diesem Gedanken die Tränen. Was, wenn das bei Oma genauso ist und ich es nicht verhindern kann? Egal, ich muss es immerhin versuchen. Sie ist ja der letzte Teil meiner Großeltern, den ich habe, und ich will sie auch nicht verlieren, wie schon meinen Vater. Er hat nämlich mit meinem Opa letzten Sommer eine Reise nach Hawaii gemacht. Ihr Flugzeug ist auf dem Rückweg nach Hause mitten über dem Pazifik abgestürzt. Seitdem will ich nicht mehr

Flugzeug fliegen. Mama weint immer noch jeden Abend über den Verlust von Dad. Ich habe sie auch schon über diese Traumsache angesprochen, aber sie meinte, das ich mir das alles nur einbilde. Aber das glaube ich nicht, weil das mit dem Mann z. B. in der Zeitung stand, und ich glaube Omas Tod würde Mom auch nicht harmlos finden und denken, dass das alles nur Einbildung war. Da rief plötzlich meine Mutter nach mir und riss mich aus meinen Gedanken: „Lucia, hast du schon deine Sachen gepackt?“ Ich verdrehte die Augen. Warum müssen Mütter immer so nachhaken, dachte ich mir in diesen Moment. „Ja, Mom“, antwortete ich. Da hörte ich plötzlich ein lautes Geräusch. Ich schreckte sofort auf, da ich an meinen Traum dachte. Es schien, als wäre es aus dem Flur gekommen. Sofort warf ich meine Bettdecke ans andere Ende meines Bettes und eilte in den Flur. Was ich da sah, ließ mich durchatmen. Es war nämlich meine kleine Schwester Mia, die am Boden lag und fluchte. Wie hatte ich nur geglaubt, dass Oma es war. Dafür müsste ich doch in Omas Haustür stehen und ich stand bei uns zu Hause auf dem Flur. Neben ihr lag ihre große Reisetasche, die voll bis zum Rand mit Schleichpferden gefüllt war. Da fiel mir ein, dass wir heute bei Oma schlafen würden, weil Mom ein Wochenende mit Tante Jenny verbringen würde. Schon war meine Erleichterung wie weggeblasen, weil mir wieder der Gedanke an meinen Traum kam. Was lag nochmal neben Oma? Genau, Schleichpferde. Ich musste Mia irgendwie davon abhalten ihre Schleichpferde mitzunehmen. Aber wie nur? Ich überlegte, bis mir mein Kopf vom ganzen Nachdenken weh tat. „Mia“, versuchte ich es als Erstes. „Was ist du Nervensäge?“, antwortete sie genervt. „Wäre es vielleicht möglich, dass du deine Schleichpferde diesmal zu Hause lassen könntest?“, fragte ich sie. „Nein!“, schrie sie. „Und wieso sollte ich das machen?“ Einen Moment wagte ich es nicht zu antworten, aber dann sagte ich schließlich: „Weil sonst was sehr Schlimmes passieren wird“. Mia lachte nur. War klar, dass mir wieder niemand glaubte. „Und was wäre das?“, fragte Mia. „Naja, wie soll ich das sagen, also es würde etwas sehr Schlimmes mit Oma passieren“, antwortete ich. Mia schüttelte nur den Kopf: „Das glaubst du doch selber nicht.“ Mia hob ihre Reisetasche und ihre Schleichpferde auf und ging in ihr Zimmer. So viel zum Plan, Mia daran zu hindern ihre Schleichpferde mitzunehmen. Dann muss ich eben etwas anderes versuchen - aber was? Vielleicht spiele ich bei Oma die ganze Zeit mit Mia (das wäre aber zu langweilig und wir würden uns nur streiten) oder ich gehe einfach nicht spazieren (das klang nach meiner Meinung ziemlich gut). Also gut, mein Plan stand und ich würde ihn schon sehr bald in die Tat umsetzen.

Das Auto fuhr langsam über das Kopfsteinpflaster. Es ruckelte die Straße entlang. Wie sehr ich diese Kopfsteinpflaster hasste, aber es war der einzige Weg zu Omas Haus. Da sah ich schon das Haus. Es war ein altes Bauernhaus, dass mit Efeu bewuchert war. Als das Auto anhielt, riss Mia sofort die Autotür auf und stürmte Richtung Haustür, wo Oma schon geduldig auf uns wartete. „Hi, Mom!“, begrüßte meine Mom Oma. „Omi!“, rief Mia lachend und rannte in Omas Arme. Bei diesem Anblick kamen mir fast die Tränen, weil es heute vielleicht einer Omas letzter Tage war. „Lucia, willst du denn nicht aussteigen?“, fragte mich meine Mutter. „Natürlich, Mom“, antwortete ich, „Die Tür klemmte nur ein bisschen.“ Was natürlich gelogen war und anscheinend bemerkte das Mia auch, da sie in meine Richtung schaute und etwas vor sich hinmurmelte. Ich stieg nun auch aus dem Auto und rannte in die Arme meiner Oma. Sie strich mit ihrer faltigen Hand über meine braunen Haare. Dann verabschiedete sich Mom von uns und stieg zurück ins Auto. Von nun an musste ich besonders vorsichtig sein, weil es jeden Moment passieren könnte. Als das Auto nicht mehr zu sehen war gingen wir ins Haus, denn Oma hatte eine kleine Überraschung für uns. Sie hatte unsere Zimmer nämlich ganz besonders gestaltet. Bei Oma ist es nämlich so, dass sie bei jedem Besuch unser Zimmer anders gestaltet. Wenn wir Geburtstag haben, gestaltet sie uns z. B., das coolste Partyzimmer, was man sich vorstellen kann, was auch früher ein Grund gewesen war, warum ich gerne bei Oma gefeiert habe. Aber unser Zimmer ist nicht nur an unserem Geburtstag besonders, sondern auch z. B. im Winter, wo sie in unsere Zimmer Kunstschnee streut, womit wir coole Schneeballschlachten im Warmen machen können. Auch diesmal passte es zur Jahreszeit. Unsere Zimmer waren mit Blumen geschmückt, sogar ein kleiner Baum stand darin. Auf dem Boden lag ein großer Teppich mit Kunstrasen und in einer Vase standen die schönsten Rosen, die ich je gesehen habe. Aber das wirklich Besondere war das offenstehende Fenster, durch das Vögel und Schmetterlinge in unser Zimmer hinein und wieder herausflogen. So etwas habe ich noch nie gesehen. Es fühlt sich fast so an, als wäre ich in einem Traum, nicht solche, wie ich sie habe. „Oma, wie schaffst du das denn immer?“, fragte ich sie. „Das ist mein kleines Geheimnis, Liebes“, antwortete sie.

Es war schon fast Abend und ich und meine Schwester saßen vor dem Fernseher. Wir schauten eine Dokumentation über Vögel im Frühling. Ich fand sie sehr interessant, aber meine Schwester langweilte sich ein wenig, weil sie sich nicht so für die Natur interessiert wie ich. Da rief Oma nach uns:

„Mädchen, Essen ist fertig.“ Wir stürmten sofort in die Küche. Es roch herrlich nach Nudeln mit Tomatensauce. Der Tisch, auf dem das Essen stand, war ebenfalls im Frühlingsmotto geschmückt worden. Mia griff sofort nach der Gabel und fing hastig an zu essen. Ich hingegen genoß langsam mein Essen. Als wir fertig waren, fragte Oma uns: „Soll ich euch eine gute Nachtgeschichte erzählen?“ „Oh ja, Omi. Das wäre wunderbar“, antwortete Mia. Gesagt getan, wir zogen uns unsere Schlafanzüge über und putzten die Zähne, dann gingen wir in unser Zimmer und kuschelten uns in unsere Betten. Oma setzte sich auf den alten Lesesessel im Zimmer, aber heute wollte Oma uns keine Geschichte vorlesen, nein, sie wollte uns eine eigene Geschichte erzählen. Ich war schon sehr gespannt, welche Geschichte sie uns heute erzählen wollte, denn Omas Geschichten waren die besten. Oma begann zu erzählen: „Es war einmal ein Mädchen im Alter von 13 Jahren im Jahr 1946. Das Mädchen hieß Smilla. Sie lebte in einem kleinen Dorf abgelegen von Frankfurt.“ „Wie du“, unterbrach Mia. „Genau, Mia. Sie lebte in einem Bauernhaus. Sie war das einzige verbliebene Kind von sechs Kindern. Ihre Geschwister waren bei einem schlimmen Unfall, genau wie ihre Mutter, ums Leben gekommen. Der Vater war sehr einsam und wusste nicht mehr, wie er noch sein Geld verdienen sollte. Smilla hatte großes Mitleid mit ihrem Vater. Deshalb wünschte sie sich von ganzem Herzen, das sie ihrem Vater helfen könnte, um ihn wieder glücklich zu machen. An ihrem 14. Geburtstag erfüllte sich dann endlich ihr Wunsch. Von nun an hatte sie die Macht, von Ereignissen der kommenden Tage zu träumen.“ „Also wurden ihre Träume am nächsten Tag wahr?“, fragte ich meine Oma. „Ja, wieso fragst du?“, antwortete sie. „Nur so“, sagte ich nervös. Was ist, wenn die Geschichte wahr ist? Weiter konnte ich nicht darüber nachdenken, da meine Oma schon damit begann, weiter zu erzählen: „So konnte sie ihrem Vater z. B. bei Problemen helfen und ihn wieder glücklich machen. Ihr Leben wurde noch besser, als sie ihren Mann Frank kennenlernte und eine Tochter namens Lilith bekam. Als Lilith 14 Jahre alt wurde, wurde die Gabe ihrer Mutter auf sie übertragen. Und so war es, dass, wenn ein Mädchen aus Smillas Familie 14 Jahre alt wurde, dass sie die Gabe ihrer Vorgängerin bekam.“ „Das ist wirklich eine tolle Geschichte, Omi“, sagte Mia. Ich konnte leider nichts sagen, weil mir die Luft im Hals stecken blieb. Also war die Geschichte wahr und wie es aussieht, war ich, nein, wir alle in diesem Zimmer, Smillas Nachkommen. Aber wie kann das sein, das ist doch nur eine Geschichte - oder etwa nicht? Aber hätte Oma nicht dann von meinen Fähigkeiten gewusst? Wer weiß, vielleicht weiß sie es ja auch? Und hatte Mom auch so

eine Gabe? Ich weiß es nicht. „Dann schlaft gut, meine Lieben“, wünschte uns Oma. „Schlaf gut, Omi“, rief Mia ihr hinterher. Als Oma weg war, konnte ich nicht aufhören, daran zu denken. „Mia?“, versuchte ich es, „bist du noch wach?“ Keine Antwort kam. Anscheinend schlief Mia schon. Ich sollte auch mal versuchen, zu schlafen. Also kuschelte ich mich weiter in meine Decke, bis mir die Augen zu fielen.

Ich wachte wieder klitschnass gebadet in meinem Bett auf. Ich hatte schon wieder den Traum mit Oma. Meine Gabe, wie Oma es genannt hatte, wird immer unheimlicher. Jetzt kann ich schon zweimal denselben Traum haben. Ich setzte mich aufrecht hin und strich mir die nassen Haare aus dem Gesicht. Wenn das mal kein Zeichen ist! Ich bin mir nämlich ziemlich sicher, dass heute der Tag ist, wo mein Traum wahr wird. Ich schaute zu Mias Bett, aber das war leer, stattdessen hörte ich laute Geräusche. Die mussten vom Flur kommen. Oh, nein! Sofort schlug ich die Decke vom Leib und rannte, so schnell ich konnte, auf den Flur. Es war so, wie ich es vermutet hatte. Mia spielte mit ihren Schleichpferden auf dem Flur. Sie hatte sie auf den ganzen Boden verteilt. Kein Wunder, dass man da stolpert. Als Mia mich sah, grinste sie. Ich wusste, was jetzt kommt, ihr: „Ich habe dies und das mit Oma gemacht und du nicht“. „Na Lucia, bist du auch mal aufgestanden? Ich dachte schon, du stehst nie mehr auf,“ sagte sie mir mitten ins Gesicht. „Das denkst auch nur du und außerdem hatte ich einen Albtraum“, antwortete ich ihr. „Oma und ich haben schon gefrühstückt. Sie hat lecker Croissants gebacken und wir haben alles aufgegessen und dir nichts übriggelassen“, lachte sie, wobei sie die Zunge herausstreckte. „Ist mir doch egal. Ich kann auch Toast essen“, antwortete ich ihr ebenso eiskalt. Ich ging genervt Richtung Treppe, wobei ich fast über Mias nervige Schleichpferde stolperte. „Echt Mia, musst du deine Sachen immer überall rumliegen lassen, sodass alle darüber stolpern?“, brüllte ich sie an, bevor ich die Treppe nach unten ging. Unten wartete Oma schon auf mich in der Küche mit einem frisch gebackenen Croissant. „Ich dachte, die wären alle?“, fragte ich Oma. „Waren sie auch, aber dann habe ich für dich noch eins gebacken, weil es ja nicht fair wäre, wenn nur einer Croissants essen darf und der andere nicht“, antwortete sie. „Du bist die beste Oma“, sagte ich und küsste meine Oma auf die Wange. Dabei kamen mir die Tränen, weil das vielleicht mein letzter Tag mit Oma sein könnte. „Was ist denn, Schätzchen“, fragte mich Oma, „Mir kannst du es ruhig sagen“. Es brach langes Schweigen aus. „Es ist nur, dass ich gestern einen schlimmen Albtraum hatte und ich jetzt Angst habe, dass etwas Schlimmes passiert“, antwortete ich. „Du musst dir

darum keine Sorgen machen, ich bin doch bei dir“, sagte sie mir zur Beruhigung. Dabei drückte ich sie nur noch fester an mich. Da kam plötzlich Mia die Treppe herunter gepoltert. „Wer heult denn hier so laut rum? Das Gejammer hört man ja bis oben“, fragte Mia. Oma antwortete darauf: „Es ist nichts passiert. Lucia hatte nur einen Albtraum.“ „Angsthase“, rief Mia mir zu, als sie wieder nach oben ging. „Wie wäre es, wenn du jetzt schnell etwas isst und dich dann anziehst? Dann könntest du etwas mit Mia unternehmen, der fällt die Decke auch schon auf den Kopf“, schlug Oma vor. „Klar“, willigte ich ein. Es musste ja kein Spaziergang sein. Also zog ich mich an und ging zu Mia. Die hatte aber, wie ich es mir gedacht hatte, keine Lust etwas mit mir zu unternehmen. „Ich will aber nichts mit dir spielen!“ „Aber warum denn nicht Mia?“ „Weil du immer gleich herum heulst, wenn du verlierst oder meine Schleichpferde kaputt machst.“ „Das stimmt doch gar nicht.“ „Mädels!“, rief Oma. „Hört auf, euch zu streiten. Ihr müsst doch auch nichts spielen. Wie wäre es, wenn ihr einen schönen Spaziergang macht und ich in der Zwischenzeit die Wäsche, und wenn ihr wieder da seid, gibt es leckere Waffeln.“ „Oh ja!“, rief Mia. Oma lächelte. Ich konnte das im Moment nicht, weil ich wusste, was bald passieren würde. „Na, dann mal los, ihr beiden. Zieht euch eure warmen Jacken an und macht einen schönen Spaziergang in der warmen Morgensonne. Ich werde dann mal die Wäsche machen, damit ich schnell Waffeln machen kann.“ „Okay, Oma“, sagte Mia mit einem Lächeln im Gesicht. Ich wusste, dass ich keine Chance hatte, mich gegen diesen Plan zu wehren, also tat ich, was man von mir verlangte. Ich zog mich warm an und ging zur Haustür. Oma war bereits nach oben zum Wäschewaschen gegangen. Mia war auch schon fast fertig, sie musste sich nur noch die Schuhe binden. „Oma ka-a ...“, versuchte Mia zu rufen, hatte aber keine Chance, da ich ihr den Mund zu hielt. Mia kämpfte wild mit den Armen, bis sie es schaffte, meine Hand endlich von ihrem Mund zu lösen. „Was soll das denn?“, fragte Mia völlig aufgebracht. „Es ist nur da-as ich ...“ „Was ist denn nun? Komm, raus mit der Sprache. Du wolltest mich daran hindern nach Oma zu rufen, oder?“, fragte Mia. „Okay, du hast mich erwischt“, antwortete ich. „Aber wieso?“, fragte Mia erneut. Langes Schweigen trat ein. „Das ist kompliziert“, antwortete ich dann schließlich. Da kam Oma die Treppe runter. Als sie unten war, machte ich einen kleinen Freudensprung. Ich hatte es geschafft! Mein schlimmster Albtraum ist nicht Wirklichkeit geworden. Zum Glück. „Was war das den gerade für ein Lärm?“, fragte Oma. „Das war alles Lucias Schuld. Sie hat mir einfach den Mund zu gehalten, als ich dich fragen wollte, ob du mir meine Schuhe bindest“, antwortete Mia. „Lucia,

warum hast du das gemacht?“, fragte mich meine Oma. Ich wollte sie auf keinen Fall anlügen und nach der Geschichte, die sie gestern Abend erzählt hatte, glaube ich, dass sie über diese ganze Traumsache Bescheid weiß. „Es hört sich vielleicht verrückt an, aber ich fürchte, dass Träume auch im negativen Sinne Wirklichkeit werden können“, sagte ich schließlich, „Ich habe nämlich geträumt, dass du die Treppe herunterfällst und stirbst, deshalb tat ich alles, um es zu verhindern. Was mir am Ende auch zum Glück gelungen ist.“ Es brach langes Schweigen aus. Dann sagte Oma aber: „Ich kann dich verstehen, Schätzchen.“ Ich starrte meine Oma mit großen Augen an. Was hatte sie da gerade gesagt? „Ich hatte diese Gabe auch. Ich habe sie von meiner Mutter Smilla geerbt“, erklärte meine Oma. „Heißt das, du hast Superkräfte und ich eines Tages auch?“, fragte Mia hoffnungsvoll. „Nicht so ganz, mein Schatz. Diese Kräfte können zwar cool sein, aber sie können dir auch schlimme Sachen zeigen, wie das z. B. bei Lucia der Fall war. Du hast diese Gabe oder Kräfte, wie du es nennst, so lange, bis jemand anderes sie bekommt. Das ist bei dir, Mia, erst in fünf Jahren, wenn du 14 wirst, der Fall“, erklärte Oma. „Ah nö“, sagte Mia etwas traurig. „Heißt das also, du bist Smillas Tochter Lilith? Habe ich diese Gabe auch von meiner Mom? Gibt es für diese Gabe vielleicht ein Gegenmittel?“, fragte ich alles auf einmal. Meine Oma lachte: „Ja, nein und nochmal nein. Ja, ich bin Smillas Tochter und ich kannte mich mit dieser Gabe schon immer gut aus und ich bin ziemlich erleichtert, dass ich sie nicht länger besitzen muss.“ „Aber wieso habe ich die Gabe nicht auch von meiner Mom, sowie du?“, fragte ich. „Ah, Lucia, das ist kompliziert. Du weißt ja sicher, dass deine Mutter und deine Tante Zwillinge sind, und wie es so bei Zwillingen üblich ist, ist der eine älter als der andere. Das war auch bei deiner Mutter der Fall, und da sie älter war und am gleichen Tag wie deine Tante Geburtstag hatte, hatte sie diese Gabe nie und auch, weil eure Tante keine Kinder hat, hast du diese Gabe bekommen, Lucia“, erklärte Oma uns. „Und falls du nochmal fragst: nein, es gibt kein Gegenmittel dafür. Das finde ich auch ein bisschen Schade, aber wir können nichts daran ändern.“ Jetzt gab das mit meiner Gabe endlich Sinn. Wie lange habe ich nach Antworten gesucht? Ich bin so froh, dass ich sie am Ende doch noch gefunden habe. Da sagte Mia: „Was ist denn jetzt Lucia? Wollen wir jetzt spazieren gehen oder nicht? Ich will hier nämlich nicht nur die ganze Zeit rumsitzen, weil das können wir auch zu Hause und außerdem kann Oma dann endlich Waffeln machen.“ Oma und ich mussten lachen. Das war typisch Mia. Ungeduldig, wie immer. Aber wenn ich ehrlich bin, brauche ich nach dieser ganzen Aufregung auch ein wenig Sauerstoff.

„Also gut, Mia. Na, dann mal los“, rief ich und ging endlich raus. Mia folgte mir etwas verspätet. Zum Glück ist am Ende doch noch alles gut gegangen und ich kann die restliche Zeit bei Oma genießen.